



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2014

---

**Der Alltag als inszenierte Choreografie? Zur Ausstattung und Aneignung  
urbaner Vergnügungen**

Muri Koller, Gabriela

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich  
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-103638>  
Book Section

Originally published at:

Muri Koller, Gabriela (2014). Der Alltag als inszenierte Choreografie? Zur Ausstattung und Aneignung urbaner Vergnügungen. In: Hengartner, Thomas; Schindler, Anna. Wachstumsschmerzen. Gesellschaftliche Herausforderungen der Stadtentwicklung und ihre Bedeutung für Zürich. Zürich: Seismo, 171-188.

## **Der Alltag als inszenierte Choreografie?**

### **Zur Ausstattung und Aneignung urbaner Vergnügungen**

Gabriela Muri Koller

Urbane Vergnügungen sind Elemente der Standortpolitik einer Stadt. Sie tragen zur internationalen Ausstrahlung, aber auch zur Alltagsqualität für Bewohnerinnen und Bewohner bei. Gleichzeitig stehen sie paradigmatisch für Schmerzen städtischer Wachstumsprozesse: Der Markt für urbane Vergnügungen erzeugt kreative und zukunftsweisende Prozesse der Differenzierung, führt aber auch zu solchen der Distinktion und Exklusion, schafft gleichzeitig Lärm- und Litteringprobleme. Der folgende Beitrag setzt hier an und versteht gegenwärtige Entwicklungen urbaner Vergnügungen einerseits als Prozess der sozioökonomischen und sozialräumlichen Strukturierung und analysiert sie andererseits aus einer alltagswissenschaftlichen Perspektive als normativen Prozess der Praxiskonstitution.

Dieser Beitrag basiert auf der übergeordneten These, dass die sich immer weiter ausdifferenzierende Welt urbaner Freizeitangebote und Vergnügungen, wie sie gerade in Zürich zu einer international erfolgreichen Standortqualität geworden ist, nur scheinbar von Freiheiten und flüchtigen Erlebnissen geprägt wird. Mehr noch sind raumwirksame Entwicklungen genauso wie alltägliche Praxen gerade in diesem Bereich Regeln, Gesetzen und Ausschlussprozessen unterworfen, die es zu beobachten gilt. Hintergrund meiner Thesen bilden Ergebnisse aus stadthnographischen Forschungsprojekten zu den Themen Jugend und öffentlicher Raum, Konsum- und Eventkulturen sowie die theoretische Fragestellung, wie alltägliche Situationen in öffentlichen Stadträumen untersucht werden können (vgl. Muri und Friedrich 2009; Ritter et al. 2010; Muri 2012; Muri 2013).

Die beschriebenen Ausprägungen urbaner Vergnügungen sind eingebettet in stadtpolitische und stadträumliche Prozesse. Diese wiederum beeinflussen die Ausstattung der Räume und Bühnen, in denen urbane Vergnügungen im Alltag stattfinden. Sie unterliegen *erstens* spezifischen Prozessen des historischen Wandels. *Zweitens* fördern sie anhand typischer Ausstattung-

gen bestimmte Angebotsstrukturen des Erlebens, Erlebnisdimensionen oder auch Erlebniskompositionen. *Drittens* fördern sie gewisse normative Dimensionen des Verhaltens. *Viertens* markieren sie Zugehörigkeit und Ausschluss und verschieben damit die Grenzen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit.

#### Prozesse historischen Wandels: Vom Fest zum Event

Urbane Vergnügungen sind eng verbunden mit Erfahrungen des Feierns und positiven Erlebens. Um gegenwärtigen Ausprägungen nachzugehen, lohnt es sich daher, seine Vorläufer – Feste und Feiern – kurz zu beleuchten: «Das Fest hilft, den Alltag zu bewältigen, indem es ihn aufhebt. Die Feier hilft, den Alltag zu bewältigen, indem sie ihn bewusst macht, d.h. ihn als ein sinnvolles Geschehen ins Bewusstsein hebt.» (Gebhardt 1987, 53)

Die Geschichte des Festes ist zu lang und zu komplex, deshalb sei hier nur Folgendes kurz zusammengefasst: Feste stehen für Freiheit und Ausbruch von den Ordnungen des Alltags, für Flucht aus der Wirklichkeit und für individuelle wie kollektive Regeneration. Eine zweite Gruppe von Ansätzen sieht im Fest Funktionen der Sinnggebung im Alltag, der Ruhe und Kontemplation sowie einer universellen Zustimmung zur Welt (vgl. Gebhardt 1987, 37–53). Die Bühne von Festen wiederum ist oft städtisch geprägt (vgl. Muri 2008). Ein zentraler Sinn von Festen liegt jedoch in seiner Praxis und damit ihren Erlebnisdimensionen. Während für das Fest die Ekstase zentral ist, sind es für die Feier Ruhe, Besinnung, Ordnung und Nachdenklichkeit. In der Feier wird nicht wie beim Fest mit Normen gebrochen, sondern sie werden im Gegenteil bestätigt (Gebhardt 1987, 53). Im frühneuzeitlichen Europa waren Feste und Feiern sozial und ständisch gebunden. Die Verbürgerlichung der Gesellschaft und die Industrialisierung führten im 19. Jahrhundert zu einer tiefgreifenden Veränderung der Festformen. Das Fest geriet seit den 1950er Jahren zunehmend in Konkurrenz zur Freizeit. Heute sind Feste als „Events“ ein wichtiger Bestandteile der modernen Massen- und Medienkultur (vgl. Gebhardt et. al. 2000, 19–22):

Events nehmen permanent zu und sind längst ein fester Bestandteil unseres Alltags. Immer „mehr Events finden an immer mehr Orten und zu allen möglichen Zeiten statt und Menschen gehen hin, darauf hoffend, dass etwas los ist, sie mit anderen Spass haben können“ (Hitzler 2011,

93). Events werden professionell geplant und mittels ausgeklügelter Dramaturgie mit dem Ziel gestaltet, etwas Aussergewöhnliches zu erleben (vgl. ebd., 15ff.). Idealtypisch ermöglichen Events multisensorische Erlebnisse, die beispielsweise Lichtgestaltung, Musik, Tanz, Theater, Show zu einem einheitlichen Ganzen verbinden. Sie vermitteln das Gefühl von exklusiver Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit, da alle am Event Teilhabenden gemeinsam in einer „verwickelten Dialektik des Miteinander-Machens“ (Hitzler 2011, 16–18) ebendieses als ein räumlich, zeitlich und sozial besonderes Ereignis gestalten. Bei minimalen Verpflichtungen bieten sie maximale Selbstverwirklichungschancen für den Einzelnen. Laut Soeffner (1995) leben wir in einer veralltäglichten Kultur des Vergnügens. Aufgrund Wiederholungen in immer kürzeren Abständen geht allerdings deren ausseralltäglicher und entlastender Charakter zunehmend verloren.

#### Ausstattung: Urbane Bühnen des Vergnügens

Wenn wir von Ausstattungen sprechen, denken wir meist an gestaltete Räume, die – ähnlich einem Bühnenbild im Theater – für bestimmte Handlungsabläufe und Erlebnisse eingerichtet sind. Im Rahmen stadt- und raumtheoretischer Perspektiven müssen urbane Bühnen für unser Alltagshandeln jedoch im Zusammenhang mit bestimmten Repräsentationen als sozial und kulturell vorstrukturiert und im Alltag prozessual erzeugte verstanden werden (vgl. Löw 2001, 262; Lefebvre 1974). Um im Kontext der zahlreichen raumtheoretischen Debatten einen wissenschaftshistorisch frühen, aber für die hier ausgeführten Überlegungen geeigneten Akzent zu setzen, sei hier eine Definition des Soziologen Georg Simmel hervorgehoben:

„Eine weitere Qualität des Raumes, die auf die gesellschaftlichen Wechselwirkungen wesentlich einwirkt, liegt darin, daß sich der Raum für unsere praktische Ausnutzung in Stücke zerlegt, die als Einheiten gelten und – als Ursache wie als Wirkung hiervon – von Grenzen eingerahmt sind. [...] immer fassen wir den Raum, den eine gesellschaftliche Gruppe in irgendeinem Sinne erfüllt, als eine Einheit auf, die die Einheit jener Gruppe ebenso ausdrückt und trägt, wie sie von ihr getragen wird.“ (Simmel 1983, 226)

Räume des Vergnügens und ihre Ausstattungen sind gesellschaftlich definiert, selbst wenn es um scheinbar flüchtige Erlebnisse wie Events geht. Wie Simmel darlegt, geht es aus einer methodologischen Perspektive darum, Alltagshandeln als beobachtbare Ausschnitte zu analysieren, aber dennoch im weiteren Kontext einer Stadt als ökonomisch produzierten Raum sowie als mentale Repräsentationen ihrer Bewohnerinnen und Bewohner zu denken (vgl. z.B. Lefebvre 1974; Hengartner 2000).

Die Ausstattung urbaner Vergnügungen ist daher einerseits eng mit der Entwicklung von Städten verwoben: Eine starke Zunahme von Kulturangeboten und damit eine sich rasant entwickelnde Partykultur führten zur Eventisierung und Festivalisierung der Städte und zu *Entertainment Cities* (Baldauf 2008, 21). Festivalisierung wird dabei verstanden „als kritischer Begriff für den zeitgenössischen Trend, Qualitäten und Image einer Stadt durch populäre Grossveranstaltungen zu stärken“ (Gyr 2005, 243). Festivalisierung bedeutet oft, dass städtische Investitionen auf Megaevents konzentriert werden, diese jedoch wiederum für andere Aufgaben fehlen. Der Stadtgeograph Philipp Klaus betont zudem die Ausrichtung städtischer Politik auf hochqualifizierte Arbeitskräfte (vgl. Klaus 2004). Die zunehmende Festivalisierung und Eventisierung von Städten haben nicht nur eine Breitenwirkung, sondern auch eine Differenzierungswirkung, indem die Exklusivität von Angeboten durch verstärkte Nachfrage wohlhabender Bevölkerungsschichten zugenommen hat. Dies führt zu Umschichtungen über Immobilienmarktpreise und damit Verdrängungen ansässiger Bevölkerung aus den Quartieren. Als Folge der Attraktivität urbaner Eventbühnen haben Konflikte im öffentlichen Raum zugenommen (vgl. z.B. Brenner u.a. 2011). Während dadurch einerseits die vermehrte Lärmemission Konflikte mit der Anwohnerschaft provoziert, führt die selektive Öffnung – zum Beispiel des Sechseläutenplatzes für einen Credit Suisse Anlass – zu neuen Ausschlussdynamiken: Sowohl die Kulturpolitik und Bewilligungspraxis einer Stadt als auch die Marketingstrategien von Events schaffen privilegierte oder begrenzt zugängliche Räume. Urbane Vergnügungen haben ihren Preis, nicht nur an der Eintrittskasse.

Als Alltagsethnographin frage ich danach, wie Menschen unter bestimmten Bedingungen im Alltag handeln, ihr Alltagshandeln reflektieren und unterscheide dabei drei Dimensionen von Aneignungspraxen im Alltag: Erstens die Lesbarkeit der Stadt, zweitens die transitorischen Dimensionen und drittens die Choreographien alltäglicher Situationen und Interaktionen.

### I Ausstattung und Lesbarkeit: Stadt als Zeichensystem

Der von Menschen angeeignete und gestaltete Raum kann als ein Symbolsystem betrachtet werden, dessen „Informationen“ von seinen Benutzerinnen und Benutzern entschlüsselt werden muss. Wir verfügen über ein kollektiv geteiltes Vokabular, das Typische und Charakteristische der gebauten Umwelt als Zeichensprache zu deuten (vgl. Lynch 1975; Hengartner 2000). Dies gilt auch für Räume des Konsums, die in enger Wechselwirkung mit Räumen des Vergnügens ausgestattet werden.

Räume des Konsums sind heute diversifizierter und fragmentierter denn je. Sie umfassen ein Übermass an Informationen und Alternativen (Kozinets et al. 2008, 87) und ihre Ausstattung ist Teil einer eventorientierten Erlebnisdramaturgie. Die Anbieter von Konsumgütern reagieren darauf, indem sie ihre „Einkaufsstätten atmosphärisch aufladen, um den Konsumenten dadurch ein deutlich einprägsameres und attraktiveres Einkaufserlebnis bieten zu können“ (ebd.). Geschäfte sollen heute Geschichten erzählen – dies verlangt eine bestimmte ästhetische Ausstattung von Verkaufsläden und Verkaufsprozessen. Durch spezifisches Dekor und Warenpräsentationen wird ein regelrechtes Verkaufstheater inszeniert – ein Begriff der bereits seit zehn Jahren in der Marketingliteratur diskutiert wird (vgl. Kozinets et al. 2008, 93). Sowohl thematische *Flagshipstores* als auch *Entertainment Centers* wie das Sihlcity bieten verschiedene Erlebnis-Zonen und eine Komposition vielfältiger Erfahrungsdimensionen, ähnlich einem Intendanten im Theater, der ein Publikum leitet (ebd., 99). Als eher aussergewöhnliches Angebot gehört dazu eine Kirche, die für alle Glaubensrichtungen offen ist (vgl. Härtner 2008): Ist dies Ausdruck eines Werteverlustes im Sinne einer konsumierbaren Spiritualität? Oder steht eine für alle Glaubensrichtungen offene Kirche im Shoppingcenter für eine neue Glaubenspraxis, die weniger an traditionelle Institutionen, sondern an Alltagsorte gebunden ist? Die alle Lebensbereiche umfassende

Einbettung von Konsum zeigt sich hier auf besonders deutliche Weise, indem eine Kirche als „Oase des Antikonsums“ (ebd., 187) in ein urbanes *Entertainment Center* eingebunden ist. Die Ausstattung und das Angebot in urbanen Räumen des Konsums, das Verwenden historischer Referenzen sowie die Mischung von Aktivitäten stehen für beabsichtigte Erlebnisstrukturen der Konsumierenden: „Der Marktplatz wird dereinst wieder zu einem Festival werden, einer Grenzregion voller Geheimnisse, kulturellen Austausches, der Gemeinschaft und des Vergnügens.“ (Kozinets 2008, 116)

**Bild 1:** Eva Lüthi (Projekt Re/Okkupation): Inszenierte Produkteplatzierung im Entertainment Center Sihlcity

Auf der anderen Seite verdeutlichen Repressionstendenzen seit den 1990er Jahren das Ziel, eine risikolose, kontrollierte Erlebnis- und Freizeitlandschaft in öffentlichen Räumen des Konsums zu inszenieren (Marschall 2009, 171–173). Sie basieren auf Produktionsstrategien mit dem „Gesamterlebnis“ Stadt im Fokus. Raum wird hier zum Produktionsmittel, zum Rohstofflieferant und Produkt sozialer Alltagspraxis im Sinne Henri Lefebvres (1990, 127. In: Ebd., 173). Die Stadt schafft somit typische urbane Situationen, die bestimmte Bevölkerungsgruppen oder Lebensstilpräferenzen ansprechen, aber auch Möglichkeiten der In-Besitznahme vorstrukturieren.

## II Wegfiguren: Transitorische Dimensionen

Moderne urbane Praxen zeichnen sich für François Augoyard (1979) durch Intermedialität aus: Die Wege und Dauer „gelebter Zeit“, die verschiedenen Formen des Gehens legen einen spezifischen Fokus auf die Zeitlichkeit des Alltagshandelns. Die Qualität der Aneignung steht im Zusammenhang mit Aneignungsprozessen konkurrierender gender- und altersspezifischer Gruppen und diskursiver Voraussetzungen jenseits konkreter raumzeitlicher Alltagspraxis. Dem Gehen liegt gleichsam die klassische Bedingung der Wahrnehmung zugrunde: Die Körper der Fussgänger folgen beim Gehen durch die Stadt dem Schriftbild eines Textes, den sie weiter schreiben, ohne ihn lesen zu können. Als „universelle Subjekte“ erschaffen sie so die Stadt neu, auch im

Sinne subversiver Taktiken und Praktiken (De Certeau 1988). Alltägliche Aneignung bedeutet daher auch Neuinterpretation der gebauten Umwelt im Sinne einer „déréalisation“ (Augoyard 1979, 101).

**Bild 2:** Eva Lüthi (Projekt Re/Okkupation): Transitorische Aneignung im Entertainment Center Sihlcity

Die beschriebene Präformierung von Konsumräumen bezieht sich nicht nur auf die Ausstattung und Angebote, sondern sie fördert eine bestimmte Ordnung der Alltagsnutzung, indem die Wegführung der Passantenströme und die Art und Weise des Gehens beeinflusst wird. Flanieren im Sinne Walter Benjamins (1989) steht im Gegensatz zu zielorientierten Schritten der Pendler und zum hastigen Konsum als normativem Handlungszwang (Marschall 2009, 171–173). Sie entsprechen spezifischen normativen Wertungen öffentlicher Räume als funktionale Passagen und Konsumräume. Bereits Guy Debord und die „Situationistische Internationale“ setzten durch die permanente Konstruktion von Situationen Kunst als klassenlose Intervention in urbanen öffentlichen Räumen ein, um die Herrschaft des Warenkonsums zu zerstören (Debord 1978, 146–151). Umherschweifen, systematisches Sich-Verirren im Stadtraum, das Verfremden von Räumen durch Situationen sollten politische Dispositionen und das passive Konsumverhalten in Frage stellen.

### III Choreographien: Situationen und Interaktionen

Gehen bleibt darüber hinaus immer im Kontext städtebaulicher Voraussetzungen und der Interaktion mit anderen Akteurinnen und Akteuren einzuordnen: Wie beeinflussen die Raumstruktur und -gestaltung die beschriebenen normativen Prozesse? Welche Situationen oder situativen Elemente bestimmen die Interaktionen zwischen handelnden Menschen in Konsumräumen? Wie beeinflussen sich verschiedene Akteursgruppen im Rahmen gegenseitiger Interaktion?

Erving Goffman ist einer der wenigen, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit Alltagssituationen und ihrer Theoretisierung befasst haben (vgl. Goffman 1980; Goffman 1982; Willems



1997; Fornel und Quéré 1999). Dabei war es ein zentrales Ziel Goffmans, normatives und unanständiges Handeln mittels räumlicher Modelle zu erklären, während für den hier gewählten Zugang vor allem die Fähigkeit zur Erzeugung und Wahrnehmung von Differenz und Differenzierung auf öffentlichen Bühnen von Bedeutung ist (vgl. Muri 2013):

„Im Kontext des Bühnenmodells ist die Differenz und die Fähigkeit zur Differenzierung von Wahrnehmbarkeit und Nicht-Wahrnehmbarkeit zentral, und zwar vom Bezugspunkt der Darstellung aus gesehen, die die Vorderbühne konstituiert. Diese Bühne und damit der äußere und innere Zwang zum ‚Schauspiel‘ der Anständigkeit, besteht nach Goffman nur so lange und nur so weit, wie der Darsteller eindruckrelevanten Wahrnehmungen seines Publikums ausgesetzt ist. Die Möglichkeiten, Wahrnehmungen bzw. Beobachtungen zu entgehen, bilden aus ‚dramatologischer‘ Sicht den Spielraum für Hinterbühnen, [...].“ (Willems 1997, 228)

Das Wissen über ‚richtiges‘ oder ‚gewohntes‘ Verhalten führt dazu, dass wir uns in öffentlichen Konsumräumen auf bestimmte Weise benehmen und dies auch von anderen erwarten. Goffman spricht hier von einem doppelseitigen Rahmen: eines Kognitions- und eines Performanzrahmens (1980; Willems 1997, 32-48). Rahmungswissen ermöglicht es, die soziale (Um)Welt und ihre Bewohner zu „lesen“ und vor diesem Hintergrund zu handeln, d.h. durch eine eigene Rahmendarstellung etwas und sich selbst lesbar zu machen. Ich erweitere den Begriff des Rahmens und beziehe auch den von Experten aus Stadtplanung und Architektur geschaffenen gestalterischen Rahmen im Sinne eines normativ wirksamen Bedeutungskontextes als Produkt unterschiedlicher Fachdiskurse und Aktivitäten mit ein.

### Aneignung: Normative Dimensionen von Raum- und Zeitpraxen

Die Aneignung oder die Besitznahme sowohl des städtischen Raumes als auch der Kultur des Vergnügens im Alltag setzt dabei die von den Ausstattern formulierte Zielsetzung fort – oder auch nicht. Damit hebe ich raum- und zeitspezifische Praxisdimensionen als weitere Formen der Aneignung hervor, die wiederum eng mit der Wahrnehmung einer urbanen Umgebung verbun-

den sind. Ich verwende einen umfassenden Aneignungsbegriff, der sowohl Raumpraxen, als auch Interaktionsmuster in Vergnügungsräumen wie die Wahrnehmung und das Erleben dieser Räume miteinbezieht (vgl. Muri 2013). Gebaute Umwelt bildet den Rahmen für Alltagshandeln, das als prozessuale Praxis in Bezug zu zeitlichen Dimensionen steht. Akteure wiederum nehmen bestimmte Perspektiven auf städtische Bühnen ein, ihre Wahrnehmung beruht auf habitualisiertem Alltagswissen und wird in Situationen intersubjektiv vermittelt. In Abgrenzung zum klassischen Umweltbegriff in der Sozialökologie gehe ich von einem erweiterten Aneignungsbegriff aus. Subjektive Raumerfahrung und -wahrnehmung wird hier als zentraler Aspekt der Umweltaneignung verstanden und umfasst folgende Dimensionen: 1. subjektive Wahrnehmungs- und Interpretationsmuster der Umwelt vor dem Hintergrund von für die Gegenwart typischerweise erforderlichen Syntheseleistungen zwischen unterschiedlichen Umweltkontexten; 2. intersubjektive Praxen der Umweltaneignung im Alltag; 3. die Einbettung von im Laufe der Sozialisation erworbenen Wissensstrukturen und Handlungsmustern in den historischen und sozio-kulturellen Kontext der Gesellschaft im Sinne einer „Lektüre“ der gebauten Umwelt als Lektüre gesellschaftlicher Verhältnisse; 4. Umwelt als Rahmenbedingung und als symbolische Repräsentation sozialer und kultureller Prozesse in historischer Dimension.

Die gebauten Umweltbedingungen sind das Resultat von Expertendiskursen und -praxen der Stadtplanung, Architektur, der Stadtpolitik und der ökonomischen Produktionsbedingungen des städtischen Raumes. Sie stehen in einem spezifischen Kontext von Bild(re)produktionen des Urbanen und beeinflussen die Wahrnehmung urbaner Bühnen des Vergnügens im Alltag. Raum wird daher durch die beschriebenen Einflussfaktoren der Ausstattung, aber auch durch unsichtbare Regelungen und Verwaltungsverordnungen vorstrukturiert – so sind Einkaufszentren meist wie öffentliche Plätze eingerichtet, obwohl es sich juristisch um private Räume mit Wegweisungsrechten handelt. Die beschriebenen raumzeitspezifischen Praxen – alltägliche Handlungen, Prozesse und Praktiken des Gehens, typische Situationen und Interaktionen zwischen Konsumierenden – reproduzieren dabei Muster urbanen Vergnügens in einem gesellschaftlich geordneten Raum. In Räumen „werden durch die Handlungspraktiken des Körpers neue Räume konstituiert“ (Marschall 2009, 173): „Die Prozesse des Gehens, die Schritte der Fußgänger, we-

ben die räumlichen Grundstrukturen der Städte. [...] Gesellschaften legen jeweils Orte fest, die in den jeweiligen Lebenszusammenhang integriert sind, zugleich aber in einer Art und Weise gebraucht werden, die sie aus dem alltäglichen Kontext herausheben und einer spezifischen Form des Verhaltens und der Wahrnehmung bedürfen.“ (Marschall 2009, 174) Situatives Handeln und Raumerfahrungen im Alltag sind daher trotz ihrer Flüchtigkeit kontextuell und durch Interaktionen mit anderen bestimmt. Subjektive Wahrnehmung ist ein sozialer Akt, es gibt keine rein sensitive, subjektive Wahrnehmung (vgl. Lefèbvre 1974).

#### Fallstudie: Sihlcity als Urban Entertainment Center: Öffentlich oder privat?

Eingangs bin ich von der These ausgegangen, dass urbane Vergnügungen von bestimmten Regeln und Ausschlussprozessen betroffen sind. Dabei setze ich einen Akzent auf die normativen Dimensionen des Erlebens mit Folgen für Praxen im Alltag (Muri 2012). Über die vergleichende Analyse von Choreographien in Alltags- sowie in ‚inszenierten‘ Räumen, die Beschränkung auf kurzzeitige, situative Beobachtungseinheiten im Sinne Simmels kann auf die Bedeutung normativer Praxen geschlossen werden. Dabei beziehe ich mich auf Ergebnisse des Forschungsprojektes „Re/Okkupation“.<sup>1</sup> Im Rahmen dieses Projektes wurde im Forschungsverbund mit der Zürcher Hochschule der Künste, der Professur für Architektur und Städtebau, der Dozentur Soziologie der ETH Zürich sowie dem Institut für Populäre Kulturen exemplarisch am Beispiel von theatralen Interventionen im Stadtraum Zürich untersucht, wie performative Techniken zur Erzeugung und Gestaltung von Öffentlichkeit im urbanen Raum genutzt werden können. Anlass der Untersuchung war das Theaterprojekt Ciudades Paralelas, das im Juni 2011 im Schauspielhaus und an verschiedenen Standorten in Zürich gastierte. Das Forschungsprojekt bediente sich interdisziplinären Methoden der Urbanistik- und Theaterwissenschaft sowie Philosophie und Szenographie. Das Teilprojekt Urbanistik stellte sich vor dem Hintergrund gegenwärtiger Debatten zur urbanen Qualität in öffentlichen Stadträumen folgende Fragen: Ist es möglich, durch Einsatz performativer Techniken aus dem Theater, Qualitäten von Öffentlichkeit in städtischen Räumen zu stimulieren? Lassen sich diese Techniken und Räume gezielt in städtebaulich-

---

<sup>1</sup> Vgl. [blog.zhdk.ch/reokkupation/worum-es-geht](http://blog.zhdk.ch/reokkupation/worum-es-geht).

architektonische Planungen integrieren? Die im folgenden dargelegten Ergebnisse und Fotografien zum Shoppingcenter Sihlcity sind Ergebnisse des beschriebenen Teilprojektes und wurden u.a. im Rahmen eines Forschungsseminars an den genannten Hochschulen erhoben. In unserem Teilprojekt wurden typische „öffentliche“ Räume mittels stadthnographischer Verfahren wie teilnehmender Beobachtung, Leitfadeninterviews und fotoethnografischen Analysen in alltäglichen und inszenierten Handlungszusammenhängen untersucht. Exemplarisch verdeutlichen möchte ich meine Thesen anhand des Shoppingcenters Sihlcity in Zürich: Dabei betrachte ich Sihlcity als Bühne mit einer bestimmten Ausstattung und analysiere die inszenierte Konsumdramaturgie sowie Praxen der Aneignung im Sinne einer alltäglichen Choreographie.

**Bild 3:** Eva Lüthi (Projekt Re/Okkupation): Hofbereich im Entertainment Center Sihlcity

Sihlcity weist einen längs ausgerichteten Hof mit stark wahrnehmbarer Trennung der Ladenbereiche durch Glasscheiben auf. Verstärkt wird die Separierung der Ladenbereiche durch den mit vielen Sitzinseln ausgestatteten Hofbereich: Nischen mit Bänken und Pflanzen, Caféinseln, grüne Wippsessel. Im hinteren Bereich der Längshöfe sitzen ebenfalls zahlreiche Leute auf Fensterbänken, die sich abseits vom Shoppinggeschehen ausruhen wollen. Gleichzeitig sind viele Akteurinnen und Akteure in Sihlcity als soziale Mikroeinheiten, als „soziale Inseln“ unterwegs, indem sie intensiv miteinander kommunizieren (Jugendliche), mit den Kindern beschäftigt sind (Familien) oder miteinander heftig gestikulierend diskutieren (Paare, Eltern). Der Innenhof wird damit zu einem eigenen städtischen Kommunikationsraum, der die Bedürfnisse der beobachteten „Mikroeinheiten“ erfüllt. Das heisst jedoch auch, dass subtile Interventionen im Rahmen der inszenierten Choreographien im Hofbereich weder von den Einkaufenden noch vom Verkaufspersonal wahrgenommen werden. Dies verdeutlicht auch die Beobachtungssequenz, in der männliche Jugendliche im Spass untereinander pöbeln und schreien und hohe Aufmerksamkeit der Anwesenden erzeugen, während die Interventionen (einzelne Teilnehmer strecken mit einer Münze auf der Hand den Arm Richtung Hof) kaum Irritationen auslösen. Shopping Malls können daher als neuer Typ öffentlicher Räume bezeichnet werden, die als Alternative zum „öffentlichen

Raum“ Ruhe und Ordnung garantieren (Schroer 2006). Transitqualitäten, Anonymität und Konsumorientierung herrschen vor gegenüber Interaktionen mit und Offenheit gegenüber Fremden:

„Ich finde die [Räume im Shoppingcenter Sihlcity] machen wahnsinnig müde. [...] das platte Gehen und wenn man nicht platt geradeaus geht, rollt man hoch und es ist so etwas Haftendes, so etwas Statisches irgendwie und das [...] ermüdet sehr.“ Shopping Center Sihlcity: Teilnehmerin Intervention (Ehrensperger, Lazula, Pfister 2011, 15)

Scheinbar öffentliche Räume werden damit nicht nur rechtlich sondern auch in ihrer Praxis zu privaten Räumen. Die Ausrichtung gegenwärtiger Nutzungsmodelle des öffentlichen Raums schafft urbane Situationen mit Folgen für den gesamten Stadtraum: Prozesse des Gehens, typische Situationen und Interaktionen reproduzieren Intentionen der Ausstatter, das Schriftbild eines Textes, den sie weiter schreiben, ohne ihn lesen zu können (De Certeau 1988):

„Die Netze dieser voranschreitenden und sich überkreuzenden ‚Schriften‘ bilden ohne Autor und Zuschauer eine vielfältige Geschichte, die sich in Bruchstücken von Bewegungsbahnen und in räumlichen Veränderungen formiert: im Verhältnis zu dem, wie es sich darstellt, bleibt diese Geschichte alltäglich, unbestimmt und anders.“ (De Certeau 1988, 182)

Öffentlichkeit kann vor diesem Hintergrund als Prozess der gesellschaftlichen Selbstwahrnehmung und Interaktion bezeichnet werden (vgl. Sennett 1983). Situationen in öffentlichen Räumen stehen daher immer in intersubjektiven gesellschaftlichen Kontexten und werden daher von den einzelnen Akteurinnen und Akteuren aufgrund normativer Vorstellungen als alltäglich oder ungewohnt wahrgenommen.

**Bild 4:** Gabriela Muri: Aneignung von Kunst im öffentlichen Raum durch Kinder in der City von Chicago

## Von normativen zu narrativen Dimensionen der Raumwahrnehmung: Von „Nicht-Orten“ zu „Orten“?

Die drei genannten Dimensionen von Aneignungspraxen im Alltag – Lesbarkeit, transitorische Dimensionen, Choreographien – verdeutlichen, dass Ausstattungen von Räumen immer im Hinblick auf offene und dynamische Praxen von Akteurinnen und Akteure in ihrem spezifischen gesellschaftlichen Kontext untersucht werden müssen. Die britische Geographin Doreen Massey formuliert einen solchermassen angelegten Blick auf den Raum mit folgenden Worten:

„Wir verstehen Raum als etwas, das stetig konstruiert wird. [...] Raum ist nie fertig, nie abgeschlossen. Vielleicht sollten wir uns Raum als mehrere gleichzeitig erzählte Geschichten vorstellen, die fortgesetzt werden.“ (Massey 2009, 9. In: Brejzek et al., 376)

**Bild 5:** Eva Lüthi (Projekt Re/Okkupation): Durch Autorinnen und Autoren erzählte und auf Leinwände projizierte private Geschichten von Passanten im anonymen Transitraum Bahnhof Hardbrücke

Damit komme ich abschliessend zur Frage, welche Geschichten Räume urbanen Vergnügens über unsere Gesellschaft erzählen. Der Ethnologe Marc Augé postuliert eine wachsende Anzahl von Nicht-Orten für unsere Gegenwart (Augé 1992). Dazu gehören Aufenthalts- und Durchgangsräume wie Einkaufszentren, Bahnhöfe etc., die von Passantinnen und Passanten wenig Aufmerksamkeit erhalten. In Transiträumen wie U-Bahnstationen, in denen wir innerhalb des Zeitflusses situativ und atmosphärisch durch gemeinsames Verbringen der Zeit zusammentreffen, führt die Ähnlichkeit pragmatischer Alltagsziele zu einer gemeinsam geteilten Raum-Zeit-Erfahrung mit zufällig anwesenden Menschen. Nutzerfiguren und -spuren erzeugen dabei spezifische Sichtbarkeiten, die als narrative Dimensionen der Raumaneignung bezeichnet werden können.

Die sich immer weiter ausdifferenzierende Welt urbaner Freizeitangebote und Vergnügungen, wie sie gerade in Zürich zu einer international wie lokal erfolgreichen Marke geworden ist, kann

vor diesem Hintergrund als beliebige Anordnung von Nicht-Orten bezeichnet werden. Aufgrund der Ausführungen behaupte ich jedoch, dass sie nur scheinbar von Freiheiten und flüchtigen Erlebnissen geprägt wird: Gegenwärtige Ausprägungen urbaner Vergnügungen stehen für die Gleichzeitigkeit verschiedenster Phänomene, die konsumierenden „Mikroeinheiten“ mittels spezifischer Ausstattungen bildhaft inszenierte Narrative über Öffentlichkeit und Privatheit „erzählen“. Die beschriebenen Nicht-Orte des Konsums erzählen Geschichten über gesellschaftlichen Zusammenhalt und erzeugen damit neue Formen der Differenz – auf Ebene der Stadtstruktur, der Ausstattung und der Aneignung.

**Bild 6:** Eva Lüthi (Projekt Re/Okkupation): Intervention „Haus“ – Zuschauende im Strassenraum hören über Kopfhörer Erzählungen der Hausbewohnerinnen und -bewohner zu

#### Vergnüglicher Alltag oder alltägliches Vergnügen?

Dabei bleibt im Alltag innerhalb der beschriebenen Varianten normativer Konsumchoreographien Spielraum für kulturelle Prozesse der Differenzierung, denn das Potential urbaner Vergnügungen als Anstoss zu Diskussionen über öffentliche Räume bleibt weitgehend ungenutzt. Räume urbanen Vergnügens müssen daher so ausgestattet werden, dass gesellschaftliche Teilhabe möglich wird. Urbane Situationen ermöglichen hier das Unvorhergesehene, überschreiten Grenzen des Privaten und machen es öffentlich. Eine Analyse urbaner Vergnügungen sollte daher unter folgenden Prämissen erfolgen:

1. Urbane Vergnügungen sind als Prozesse sozioökonomischer Differenzierung im Kontext des global orientierten Standortmarketings zu positionieren.
2. Urbane Vergnügungen sind unter dem Aspekt einer Hierarchisierung von Räumen und damit zusammenhängenden Exklusionsprozessen zu deuten.
3. Urbane Vergnügungen sind jenseits postmoderner Beliebigkeitsthesen als Felder gesellschaftlicher Differenzierung zu betrachten, dies im Hinblick auf Distinktions- und Exklusionsprozesse von Teilnehmenden und deren finanzielle und kulturelle Ressourcen.

4. Kulturmuster urbaner Vergnügungen sind im Hinblick auf ihre Praxis-, Aushandlungs- und Erlebnisdimensionen zu untersuchen.
5. Urbane Vergnügungen sind als Geschichten oder Narrative über Nicht-Orte und über das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit zu lesen.
6. Räume urbanen Vergnügens müssen so ausgestattet werden, dass gesellschaftliche Teilhabe von unterschiedlichen Gruppen möglich wird.

#### Literaturverzeichnis:

- Augé, Marc. 1994 [1992]. Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit. Frankfurt am Main: Beck.
- Augoyard, Jean-François. 1979. Pas à pas. Essai sur le cheminement quotidien en milieu urbain. Paris: Du Seuil.
- Baldauf, Anette. 2008. Entertainment Cities – Stadtentwicklung und Unterhaltungskultur. Wien, New York: Springer.
- Benjamin, Walter. 1989. Das Passagen-Werk. In: Rolf Tiedemann, Hermann Schweppenhäuser (Hrsg.): Gesammelte Schriften V/1,2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brejzek, Thea, Gesa Mueller von der Hagen, Lawrence Wallen. 2009. Szenografie. In: Stephan Günzel (Hrsg.): Raumwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 370-385.
- Brenner, Neil, Peter Marcuse, Margit Mayer (Hrsg.). 2011. Cities for People, not for Profit: Critical Urban Theory and the Right to the City. New York, London: Routledge.
- Certeau, Michel de. 1988: Kunst des Handelns. Berlin: Merve.
- Fornel, Michel de, Louis Quéré (Hrsg.). 1999. La logique des situations. Nouveaux regards sur l'écologie des activités sociales. Paris: Editions de l'école des hautes études en sciences sociales.
- Gebhardt, Winfried. 1987. Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung. Frankfurt am Main: Lang.
- Gebhardt, Winfried. 2000. Feste, Feiern und Events. Zur Soziologie des Außergewöhnlichen. In: Ders., Ronald Hitzler, Michaela Pfadenhauer (Hrsg.): Events. Soziologie des Außergewöhnlichen. Opladen: Leske + Budrich, 17-31.
- Goffman, Erving. 1980 [1974]. Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Goffman, Erving. 1982 [1971]. Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gyr, Ueli. 2005. Festivalisierung und Eventisierung als urbane Identitätsleistungen. In: Beate Binder, Silke Göttisch, Wolfgang Kaschuba (Hrsg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. Münster, New York, München, Berlin: Waxman, 243-249.



- Hengartner, Thomas. 2000. Die Stadt im Kopf. Wahrnehmung und Aneignung der städtischen Umwelt. In: Waltraud Kokot, Thomas Hengartner und Kathrin Wildner (Hg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Hamburg: Reimer, 87-105.
- Hitzler, Ronald. 2011. Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenspaß. Wiesbaden: VS.
- Klaus, Philipp (2004): Urban Settings in the Competition among Cities. Theomai Journal. Society, Nature and Development Studies. No. 9, Buenos Aires.
- Kozinets, Robert V., John F. Sherry, Jr. Benet DeBerry-Spence, Adam Duhachek, Kritinee Nuttavuthisit, Diana Storm. 2008. „Themed Flagship Brand Stores in the New Millennium“. Theorie, Praxis, Ausblicke. In: Kai-Uwe Hellmann, Guido Zurstiege (Hg): Räume des Konsums. Über den Funktionswandel von Räumlichkeiten im Zeitalter des Konsumismus. Wiesbaden: VS, 87-118.
- Lefebvre, Henri. 1972 [1970]. Die Revolution der Städte. München: List.
- Lefebvre, Henri. 1974. La production de l'espace. Paris: Anthropos.
- Löw, Martina. 2001. Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lynch, Kevin. 1975. Das Bild der Stadt. Basel: Viehweg + Teubner.
- Marschall, Brigitte. 2009. Öffentlicher Raum als theatraler Raum. Praktiken des Gehens und Strategien der Stadtnutzung. In: Ralf Bohn, Heiner Wilharm (Hg.): Inszenierung und Ereignis. Bielefeld 2009: Transcript, 171-187.
- Muri, Gabriela: Festgeschichten. In: werk, bauen + wohnen 5 (2008), 44-49.
- Muri, Gabriela, Sabine Friedrich. 2009. Stadt(t)räume – Alltagsräume? Jugendkulturen zwischen geplanter und gelebter Urbanität. Wiesbaden: VS.
- Muri, Gabriela: Raum und Gesellschaft: Zu einer kultur-, zeit- und praxistheoretischen Fundierung des Raumbegriffes. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 109 (2013), 17-31.
- Muri, Gabriela: Forschung und Praxis im urbanen Raum. Zu theoretischen und methodischen Herausforderungen einer alltagsorientierten Stadtethnographie. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 108 (2012), 178-188.
- Schroer, Markus. 2006. Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raumes. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sennett, Richard. 1983. Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität. Frankfurt am Main: Fischer.
- Soeffner, Hans-Georg. 1995. Die Ordnung der Rituale. Die Auslegung des Alltags 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Willems, Herbert. 1997. Rahmen und Habitus. Zum theoretischen und methodischen Ansatz Erving Goffmans: Vergleiche, Anschlüsse und Anwendungen. Mit einem Vorwort von Alois Hahn. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

#### Ethnografische Fotografie:

Lüthi, Eva: Fotografische Analyse und Dokumentation der untersuchten Räume. Zürich 2011.

#### Forschungsarbeiten Studierende:

Ehrensberger, Viviane, Nico Lazula, Kathrin Pfister: Re/Okkupation. Shopping Mall. Seminararbeit  
ETH Zürich, Universität Zürich 2011.

Härtner, Alexandra: Wo man in Zürich gleichzeitig shoppen und beten kann. In: Gabriela Muri (Hg.):  
Shoppingwelten. Konsumkultur und ihre Inszenierung. Forschungsbeiträge aus einem Projektseminar.  
Institut für Populäre Kulturen. Zürich 2008, 186-199.